

*ich schaue mich nach Noah um, sehe ihn aber nicht. Ich bin total nervös, obwohl ich normalerweise nie nervös bin. Auf dem Weg nach rechts, wo ein weiterer Sitzbereich zu sein scheint, schaue ich mich kurz um zum anderen Ende der Theke und erstarre. Noah steht dort und plaudert mit einer zauberhaften Rothaarigen. Hitze durchströmt mich, und in diesem Moment schaut er auf, und unsere Blicke treffen sich.*

*Ich warte seine Reaktion auf mein Erscheinen nicht ab, sondern eile weiter, auf ein Toilettenschild zu und hoffe auf einen Hinterausgang. Die Hände auf das Waschbecken gestützt, sehe ich mich im Spiegel an. Ich habe rotes Haar, bin aber nicht so, wie die Rothaarige dort draußen bei Noah. Meine Brüste füllen ihre C-Körbchen kaum aus, und mein Kinn ist eine Spur zu spitz. Ich stoße mich vom Waschbecken ab. Warum mache ich mich vor mir selber schlecht? Ich habe mir geschworen, dass das vorbei ist, damals als – als mir Dinge widerfahren sind, über die ich nicht nachdenken werde. Ich werde stolz erhobenen Hauptes mitsamt meinem spitzen Kinn gleich hier hinausgehen.*

*Ich öffne entschlossen die Tür – und finde mich Noah direkt gegenüber. Und der verdammte Kerl sieht noch besser aus, als ich es in Erinnerung hatte, ganz perfekte Männlichkeit und ... nun ja, rundherum perfekt eben.*

*»Sie sind gekommen«, sagt er. »Und dann sind Sie weggelaufen? Warum?«*

*»Es war ein Fehler. Ich muss gehen.« Ich versuche an ihm vorbeizukommen, aber er versperrt mir den Weg und schiebt mich zurück in die Damentoilette, und bevor ich recht weiß, wie mir geschieht, hat er die Tür hinter sich geschlossen.*

*»Was tun Sie da?«*

*»Diese Frau ist eine Mandantin, das Meeting, von dem ich Ihnen erzählt habe.«*

*»Verstehe«, antworte ich. »Eine Mandantin.«*

*»Eine verheiratete Mandantin mit zwei Kindern.«*

*»Verheiratet bedeutet gar nichts.«*

*»Glücklich verheiratet.«*

*»Sie brauchen mir das alles nicht zu erzählen«, sage ich. »Würden Sie bitte die Tür öffnen?«*

*»Nicht bevor ich tue, was ich tun wollte, seit ich Sie heute Morgen kennengelernt habe.« Seine Hand legt sich auf meinen Arm, und plötzlich werde ich an all diese perfekte Männlichkeit gepresst, und seine Finger sind in meinem Haar, seine Lippen in der Nähe von meinen. »Ich werde Sie küssen, es sei denn, Sie verbieten es mir.«*

*Blinzelnd kehre ich in die Gegenwart zurück und stehe vor einer Bank draußen vor meinem Wohnblock. Ich habe ihm damals den Kuss nicht verboten, und es war wahrhaftig ein Kuss, der mein Leben verändert hat, sonst wäre diese Wohnung im Lagerhausstil in Austin, Texas, jetzt nicht mein Leben. Ich wäre nicht Sandy. Ich betrete das Gebäude und gehe ins Treppenhaus, die drei Treppenfluchten hinauf ins oberste Stockwerk, wo ich wohne. Ich schaue auf die linke Seite, wo die andere Wohnung liegt, und der lange, leere Flur ängstigt mich schon wieder. Dann hole ich meinen Schlüssel*

hervor und stecke ihn ins Schloss, aber es lässt sich nicht öffnen. Ich versuche es noch einmal. Nichts. Mein Schlüssel funktioniert nicht.

Ich bin mir nicht sicher, was ich davon halten soll, ich laufe schnell die Treppe hinunter und gehe zur Wohnung des Vermieters. Ich hämmere an seine Tür, und er öffnet. Er sieht genauso jung aus, wie er mit seinen dreißig Jahren ist, sein dunkles Haar steht ihm vom Kopf ab, und er hat eine Zigarette im Mundwinkel. Er hält mir einen Schlüssel hin. »Brauchen Sie den?«

Ich greife danach. »Warum haben Sie diesen Schlüssel?«

»Weil Sie mich gebeten haben, Ihre Schlösser auszuwechseln zu lassen.«

»Ich habe nicht darum gebeten, meine Schlösser auszuwechseln zu lassen.«

»Sie haben mir heute Morgen eine Notiz und Geld dagelassen.«

Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Ich wende mich von ihm ab, hole mein Handy hervor und tippe eine Nachricht an die Nummer, die man mir gegeben hat für den Fall, dass ich mich mit jemandem in Verbindung setzen muss, wenn ich das Gefühl habe, ich stecke in Schwierigkeiten. Sollte ich überhaupt in meine Wohnung gehen? Ich denke, ich muss es tun. Wie soll mir jemand helfen, wenn ich nicht in meiner Wohnung bin? Vielleicht haben sie – wer auch immer mich hier versteckt – das aus Sicherheitsgründen veranlasst. Ich habe oben eine Pistole. Ich sollte sie bei mir tragen. Ich brauche diese Pistole, und ich brauche sie jetzt.

Auf dem Weg die Treppe hinauf greife ich nach meinem Handy und tippe den Notruf ein, um bereit zu sein, falls ich ihn wählen muss. Ich erreiche meine Wohnung und schließe die Tür auf. Dann trete ich ein, schalte das Licht ein und lasse den Blick durch das Wohnzimmer und die offene Küche wandern, aber abgesehen von meinen spärlichen Möbeln ist die Wohnung leer. Ich lausche angestrengt, aber es ist nichts zu hören. Mit einem Schnauben schließe ich die Tür und sperre zu, dann eile ich in die Küche und hole meine Pistole hervor. Ich lade sie und komme zu dem Schluss, dass ich nicht hier bleiben kann. Ich weiß nicht, wer sonst noch einen Schlüssel hat. Es war eine dumme Idee hierherzukommen, aber zumindest habe ich jetzt eine Waffe.

Mit dieser in der Hand gehe ich durch den Bogen, der zu meinem Schlafzimmer führt, und sobald ich eintrete, schalte ich das Licht an und keuche auf. In der Ecke sitzt in dem ledernen Sessel an meinem Fenster ein Mann, und dieser Mann ist Noah.

## Kapitel 3

*Ashley (immer noch Sandy, aber nicht mehr lange)*

Er sitzt da, in *meinem Zimmer*, in Jeans und einem T-Shirt, und er sieht so lässig und cool und perfekt aus wie früher in einem seiner teuren Anzüge, und ihn umgibt eine tödliche Aura. Das ist die Eigenschaft an ihm, von deren Existenz ich immer gewusst habe, selbst wenn ich sie verleugnet habe, aber wenn ich ehrlich bin, fand ich sie anziehend. Es zieht mich immer noch an, und es macht mir eine höllische Angst, wie sehr ich ihn immer noch begehre, wie sehr ich ihn immer noch liebe. Ich sollte ihn erschießen. Er könnte mich erschießen.

Die Welt fängt an, sich um mich herum zu drehen, und ich wende mich ab, um wegzurennen, denn ich sollte vor ihm wegrennen, mein Gott, ich verstecke mich vor ihm. Er ist ein dreckiger CIA-Agent.

»Lauf nicht weg«, sagt er leise. »Ich habe verdammt noch mal zu lange darauf gewartet, dich wiederzusehen, nur damit du jetzt vor mir davonläufst.«

Das Gefühl in seiner Stimme lässt mich innehalten, diese intensive Männlichkeit, und ich umklammere den Türbogen. Ich kann nicht weglaufen. Ich kann nicht gehen. Was zur Hölle stimmt nicht mit mir? Aber ich weiß es. Ich weiß, dass ich Antworten brauche. Ich weiß, dass einer von uns heute Nacht sterben wird.

»Ashley«, sagt er abermals leise, und o Gott, er ist jetzt hinter mir, sein Atem ein warmer Luftzug in meinem Nacken.

Ich wirbele zu ihm herum, meine Pistole an sein T-Shirt gepresst, das sich über seine breite Brust spannt, seinen perfekt trainierten Körper. Und warum auch nicht? Das ist der Körper, der mich gevögelt hat. Und andere Menschen getötet hat. Zumindest hat man es mir so erzählt.

»Sie haben mir alles erzählt, und ich habe im Bett gelegen und davon geträumt, dich zu töten«, stoße ich wutschnaubend hervor.

»Ich habe dich aus gutem Grund gelehrt, diese Waffe zu benutzen. Um dein Leben zu schützen.«

»Um dich zu töten?«

»Ist es das, was du willst? Mich töten? Denn jetzt ist nicht die Zeit dafür. Du bist nicht sicher, und ich bin der Einzige, der dich beschützen kann.«

»Ich kenne die Wahrheit«, zische ich ihn an.

»Du weißt, was sie dir erzählt haben. Ich bin hier, um dir meine Version von allem zu erzählen.« Er legt die Hand auf die Pistole. »Erschieß mich oder setz dich zu mir. Rede mit mir.«

»Ich bin keine Bedrohung für dich. Ich weiß nichts, das ich irgendjemandem weiter erzählen könnte, denn du hast mir niemals auch nur ein einziges wahres Wort

gesagt. Geh. Lass mich einfach in Ruhe.«

»Du weißt, dass ich das nicht kann.« Er bewegt sich, bevor ich blinzeln kann, nimmt mir die Pistole ab und schiebt sie hinten in seinen Hosenbund. Beweis dafür, dass ich, wenn es um diesen Mann geht, immer eine Idiotin bin. Weil ich keine andere Möglichkeit sehe, versuche ich, mich umzudrehen und abermals wegzurennen, aber es ist zu spät. Er reißt mich an sich, presst mich fest an seinen vertrauten, harten Körper.

»Ich habe mein Land nicht verraten. Es war eine *Falle*.«

Ich wehre mich nicht gegen ihn. Wozu auch? Er ist größer, er ist stärker. Er ist ein CIA-Agent. Und ich habe es bereits vermasselt und die Oberhand verloren. »Was willst du von mir?«, verlange ich zu erfahren.

»Dich. Ich will einfach nur dich.«

»Ist das der Moment, in dem du mich tötest?«

»Ich würde dir niemals etwas antun, und ich werde auch nicht zulassen, dass irgendjemand anderer dir etwas antut.«

»Du tust mir bereits etwas an.«

»Das weiß ich, aber ich werde den Rest meines Lebens damit verbringen, es wiedergutzumachen, wenn du mir die Chance dazu gibst.«

Ich zittere am ganzen Leib, und mein Herz hämmert in meinen Ohren. »Hör auf, Spielchen mit mir zu spielen. Töte mich einfach, bring es hinter dich.«

»Glaubst du wirklich, dass ich dir etwas antun würde?«

»Ich kenne dich nicht einmal.«

»Doch, tust du. Du kennst mich.«

»Du meinst, ich kenne den Finanzinvestor, der in Wirklichkeit ein CIA-Agent ist?« Ich will ihm keine Zeit für eine Antwort geben, aber er lässt mir keine Wahl.

»Ich hätte es dir vor der Hochzeit erzählt.«

»Das ist alles? Du hättest es mir vor der Hochzeit erzählt? Und alles wäre Friede, Freude, Eierkuchen gewesen?« Tränen brennen mir in den Augen. »Ich habe nicht einmal deinen richtigen Namen gekannt«, stelle ich fest, denn das hat mich besonders tief verletzt.

»Ich weiß, dass ich dich belogen habe, aber das ist mein Job, Ashley. Ich war auf einer Mission. Du warst Teil dieser Mission und hast jemandem nahgestanden, an den ich herankommen musste.«

»Wer ist das?«

»Jemand, der mit der Rechtsanwaltskanzlei zu tun hatte, in der du gearbeitet hast. So hat es angefangen, aber dann ist etwas passiert, was mir sonst noch nie passiert ist. Du bist etwas Persönliches geworden.«

»Etwas Persönliches?«, wiederhole ich. »Bezeichnest du damit deinen Heiratsantrag, obwohl ich noch nicht einmal deinen richtigen Namen kannte?«

»Ich hätte die CIA verlassen. Ich wollte dir alles erzählen und kündigen.«

Er lässt mich los und umfasst mein Gesicht, presst seine Stirn an meine. »Ich wäre früher zu dir gekommen, aber es war nicht sicher. Ich hätte alles erklärt, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt.«

Alle Warnungen der CIA zu diesem Mann spulen sich in meinem Kopf ab. *Er ist gefährlich. Er ist ein Killer. Er wird alles und jeden in seinem Weg auslöschen.* »Was wirst du mit mir machen, jetzt, da du hier bist?«

»Das hier«, sagt er, und bevor ich seine Absicht durchschauen kann, legt sich sein Mund über meinen, und seine Zunge dringt auf eine Weise in mich ein, die ich vom Kopf bis in die Zehen spüre, und ich versuche, ihm zu widerstehen. Aber er schmeckt nach dem einzigen Mann, den ich je geliebt habe. Er fühlt sich an wie der einzige Mann, den ich je geliebt habe. Er riecht wie der Mann, von dem ich dachte, dass ich ihn heiraten würde. Er ist der einzige sichere Ort, den ich in meinem ganzen Leben gekannt habe. Nur für eine Sekunde oder zwei oder zehn brauche ich ihn. Ich versinke in dem Kuss und küsse ihn mit allem, was ich bin und jemals sein werde, und es ist ein so leidenschaftlicher Kuss, ein so perfekter Kuss, die Art, die jeden leeren Fleck in mir ausfüllt.

»Kannst du uns jetzt fühlen?«, fragt er, als er seinen Mund von meinem losreißt.

»Natürlich kann ich das«, flüstere ich. »Weil du mich dazu gebracht hast, dich zu lieben. Das kann ich nicht einfach abschalten. Ich will, dass das hier, das mit dir und mir, real ist, aber das ist es nicht.«

»Wir sind real. Ich werde dafür sorgen, dass du das spürst.« Und dann küsst er mich abermals, und ich weiß, ich bin verrückt, aber ich wehre mich nicht gegen ihn. Wenn er mich töten will, wird er das tun. Ich kann nicht gegen ihn kämpfen, aber nicht, weil ich Angst habe. Ich war ohne ihn so allein. Und ich liebe ihn immer noch so sehr. Wenn ich sterben werde, will ich das zumindest mit dem Gefühl, dass dieser Mann mich ein weiteres Mal geliebt hat. Der bloße Gedanke lässt mich die Hände unter sein Hemd schieben, um seine harten, heißen Muskeln unter meinen Handflächen zu spüren.

Er schlüpft aus seinem Jackett, dann zieht er sich sein T-Shirt über den Kopf, bevor unsere Münder sich abermals treffen und wir gemeinsam auf die Matratze sinken. Wir liegen Seite an Seite da, einander zugewandt, und er hält mein Bein mit seinem fest. »Ich habe dich höllisch vermisst, Süße«, sagt er, seine Stimme leise, rau, kehlig. Als wäre es ihm ernst. In diesem Moment fühle ich ihn und uns. Es fühlt sich real an, aber das hat es immer getan. Wir waren das Realste, was ich in meinem Leben gekannt habe, und das ist Furcht einflößend. *Er ist* Furcht einflößend, aber als sein Mund sich um meinen schließt, seine besitzergreifende, hungrige Zunge meine berührt, rufe ich mir ins Gedächtnis, dass ich beschlossen habe, die Fantasie noch ein letztes Mal zu durchleben.

Ich brauche ihn.

Ich will ihn.

Ich hasse ihn.

Ich liebe ihn.

Er drückt mich auf den Rücken und hört keine Sekunde lang auf, mich zu küssen. Seine Hand schiebt meinen BH herunter, und seine Finger necken eine meiner Brustwarzen. Ich stöhne, und von irgendwoher kommt ein Vibrieren. »Verdammt«, murmelt er. »Das ist unsere Warnung, Baby.«

»Warnung? Was soll das heißen?«